Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 66. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Sonnabend den 26. August Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1899.

E. Röhricht. Großes Lager feiner Herren-Wäsche.

Zur politischen Tageslage.

Mit der erfolgten Rückkehr des Kaisers von seinem jüngsten Aufenthalte in Westdeutschland nach Berlin resp. Potsdam ist auch die nächste Entscheidung in der ernsten inneren Crisis, welche der völlig negative parlamentarische Ausgang der Canalfrage erzeugt hat, endlich herangerückt. Das persönliche Eingreifen des Monarchen in die schwebende Crisis thut allerdings auch noth, sollen doch selbst noch jetzt im preußischen Staatsministerium Meinungsverschiedenheiten über die nun zu beobachtende Haltung herrschen. Speziell hinsichtlich einer eventuellen Auflösung des Abgeordnetenhauses heißt es, daß ein Theil der Minister unter Führung des Reichskanzlers Fürsten Hohelohe lebhaft eine derartige entschlossene Maßregel befürworte, während eine andere Strömung im Ministerium, als deren Hauptträger Finanzminister v. Miquel genannt wird, nichts überstürzt wissen wolle. Hierin spiegelt sich freilich nur die unentschlossene, schwankende Stellungnahme wider, welche die preußische Regierung bis vor kurzem in der gesammten Canalangelegenheit bekundete, und daß dieses unsichere Auftreten an leitender Stelle die canalfeindliche Opposition des Abgeordnetenhauses in deren Verhalten nur bestärkte, darin ist ja gegenwärtig so ziemlich alle Welt einig. Als sich dann bei der zweiten Lesung der Canalvorlage die Sache plötzlich bedenklich zuspitzte, da haben es die Regierungsvertreter mit Einschluß des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe selber gewiß nicht an klarem und bestimmten Auftreten gegenüber den Canalgegner im Abgeordnetenhause fehlen lassen, die außerdem auch von den verschiedensten officiösen Preßbatterien aufs heftigste mit allerhand Drohungen bombadirt wurden. Indessen, dies Alles kam zu spät und konnte darum den definitiven Fall der Canalvorlage und die hiermit verbundene überaus schwere Niederlage der Regierung nicht mehr verhindern.

Neben dieser fehlerhaften Taktik in der parlamentarischen Behandlung der Canalangelegenheit hat aber die Hohenlohe'sche Regierung auch noch einen anderen Fehler begangen, an welchen in der seitherigen öffentlichen Discussion über die entstandene Crisis offenbar noch zu wenig gedacht worden ist. Letzterer Fehler liegt zweifellos in der Thatsache, daß regierungsseitig die Canalvorlage vorbereitet und dann im Landtage eingebracht wurde, ohne daß man vorher sonderlich nach der Auffassung der stärksten und maßgebendsten Partei desselben, der conservativen, in dieser wichtigen wirthschaftlichen, finanziellen und verkehrspolitischen Frage geforscht hätte. Zwar war in der conservativen Presse gleich beim Auftauchen des Canalprojectes eine demselben entschieden abgeneigte Stimmung zum Ausdruck gelangt, und letztere ließ alleddings schon hinlänglich darauf schließen, daß sich eine solche Gegnerschaft auch in der conservativen Partei im Abgeordnetenhause zeigen würde, was ja auch der Fall gewesen ist. Trotzdem wäre es angezeigt gewesen, wenn die Regierung mit den conservativen Führern wenigstens noch vor Beginn der parlamentarischen Verhandlungen über die Canalvorlage wegen derselben nähere Fühlung genommen und hierbei ihre Anschauungen sofort bestimmt kundgegeben hätte. Dann würde man regierungsseitig bezüglich der Stellung der conservativen von vornherein im Klaren gewesen sein, und danach seine Dispositionen haben treffen können; auch eine eventuelle Zurückziehung der Kanalvorlage bis auf günstigere Zeiten wäre nachher noch ganz gut möglich gewesen. So ist die ganze Canalangelegenheit in allen Punkten so erdenklich wie nur möglich verfahren worden, das schließliche Scheitern der gesammten Canalvorlage war dann eigentlich nur das natürliche Ergebniß der entstandenen seltsamen Lage.

Was nunmehr geschehen soll, um den verfahrenen Karren wenigstens einigermaßen wieder aus dem Sumpf herauszuziehen, darüber werden wohl schon die nächsten Tage Aufklärung bringen, es erscheint darum überflüssig, jetzt noch tiefsinnige Betrachtungen hierüber anzustellen. Eine Erscheinung in den politischen Aufregungen der letzten Tage aber ist entschieden ebenso sehr zu beklagen wie zu tadeln, es ist dies die gehässige, geradezu beleidigende Sprache, welche in einzelnen maßgebenden conservativen Organen gegen den Reichskanzler und Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe wegen seines entschiedenen Auftretens gegen die Conservativen beliebt wird. Wenn z. B. die „Kreuzzeitung" die Hohenlohe'sche Rede bei der dritten Lesung der Canalvorlage als die „empörendste Leistung" bezeichnet, die ihr seit langem vorgekommen, so ist dies eine direkte Beleidigung eines greisen und hochverdienten Staatsmannes, welche sicherlich die besonnenen Elemente in den conservativen Reihen selber mißbilligen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser traf am Montag Vormittag mittels Sonderzuges aus Cronberg in Mainz ein, wo er sich mit dem Großherzog von Hessen herzlichst begrüßte. Dann fand auf dem Großen Sand Parade der verstärkten Garnison Mainz statt; bei derselben führte Kaiser Wilhelm sein hessisches Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm" dem Großherzog vor, worauf letzterer seinem kaiserlichen Gast das Infanterie-Regiment Nr. 15 und das Dragoner-Regiment Nr. 23 vorführte. Als die Parade beendigt war, ritten die beiden Monarchen in die Stadt zurück, von der Bevölkerung begeistert begrüßt. Nachmittags 4 Uhr reisten sie nach dem großherzoglichen Jagdschloß Wolfsgarten bei Darmstadt ab, von wo aus der Kaiser dann unverzüglich die Rückreise nach Berlin anzutreten gedachte.

Der Kaiser traf am Dienstag Nachmittag 1/46 Uhr von seinen jüngsten Reisen im westlichen Deutschland wieder auf der Wildparkstation bei Potsdam ein. Die Kaiserin und die kaiserlichen Kinder begrüßten den erlauchten Gatten und Vater auf dem Bahnhofe, worauf sich die Majestäten mit den Kindern zu Wagen nach dem neuen Palais begaben.

Am gleichen Tage, an welchem der Kaiser in die bevorzugte Sommerresidenz der kaiserlichen Familie zurückkehrte, sind auch Cultusminister Dr. Bosse, der einzige preußische Minister, welcher zur Zeit noch Urlaub genießt, und der Staatssecretair des Auswärtigen, Staatsminister Graf Bülow, wieder in Berlin eingetroffen, so daß demnach sämmtliche Mitglieder des preußischen Staatsministerium gegenwärtig wieder am Mittelpunkte der politischen Geschäfte versammelt sind. In dem Kronrath, der für Mittwoch angesagt war, dürfte es unter dem Vorsitz des Kaisers zu einer ausgiebigen Erörterung der durch das Scheitern der Canalvorlage geschaffenen kritischen inneren politischen Lage gekommen sein, ob aber auch zu entscheidenden Beschlüssen, das steht mindestens noch dahin. Es sollen sich im Schooße des Staatsministeriums zwei Strömungen wegen der zu unternehmenden nächsten Schritte bekämpfen, indem angeblich die eine auf Auflösung des Abgeordnetenhauses drängt, während die andere Strömung auf bedachtsames Vorgehen in der entstandenen Crisis zielt; als hauptsächlicher Vertreter letzterer Auffassung wird Finanzminister Dr. v. Miquel, als entschiedenster Befürworter eines ungesäumten entschlossenen Auftretens der Regierung der Reichskanzler und Ministerpräsident Fürst Hohenlohe selbst genannt. Was im Uebrigen die Zeitungsnachrichten über den zu gewärtigenden Rücktritt dieses und jenes Mitgliedes der preußischen Regierung, ja vielleicht sogar das Gesammtministerium Hohenlohe anbetrifft, so handelt es sich hierbei selbstverständlich zunächst nur um Muthmaßungen; doch darf es allerdings wohl als sicher gelten, daß mindestens gewisse Veränderungen der bisherigen Zusammensetzung des Staatsministeriums eintreten werden.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte am Montag mehrere kleine Vorlagen endgültig, verwies in zweiter Lesung den Gesetzentwurf über die Reorganisation der Polizeiverwaltung in den Vororten Berlins an die Commission zurück und erledigte Petitionen. In der Sitzung wurde die politische Tageslage nicht im Mindesten gestreift, etwa abgesehen von einer ironischen Bemerkung des Abgeordneten Richter, daß heute Niemand wisse, wer als Minister des Inneren in der Lage sein werde, den erwähnten Gesetzentwurf zur Durchführung zu bringen. — In der Sitzung vom Dienstag genehmigte das Haus den tags zuvor an die Commission zurückverwiesenen Gesetzentwurf betr. die Gerichtsorganisation für Berlin und Umgebung in zweiter Lesung in der Commissionsfassung. Dann wurden noch in ebenfalls zweiter Lesung und nach den Commissionsbeschlüssen die Vorlage über die Gewährung von Zwischencrediten bei Rentengutsbildungen und der vom Abgeordneten Grafen Kanitz beantragte Gesetzentwurf betr. die Ergänzung des Rentengütergesetzes angenommen, letzterer Antrag allerdings gegen den entschiedenen Widerspruch von Seiten der Regierungsvertreter.

Inmitten der gegenwärtigen inneren politischen Aufregung in Preußen und Deutschland, wie dieselbe durch den Verlauf der Kanalangelegenheit erzeugt worden ist, naht ein hoch über dem politischen Tagesgetriebe stehendes Ereigniß heran,

der auf Montag den 28. August fallende 150. Geburtstag Goethe's, des größten Dichters deutscher Zunge. Längst hat man in allen gebildeten Kreisen unseres Volkes, ganz besonders aber an den Stätten, an denen der geniale Dichter lebte und wirkte, in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M., in Leipzig, in Weimar, in Straßburg u. s. w., die Vorkehrungen zu einer würdigen Feier des 150. Geburtstages des Dichterfürsten getroffen. Haben wir Deutschen in Goethe doch den größten, unerreichten Vertreter deutscher Dichtung zu verehren, was sowohl vom Dramatiker als auch vom Epiker und Lyriker Goethe gilt, der durch seine Werke und sein ganzes Wirken der deutschen Sprache und Litteratur seine unvergänglichen Spuren aufgeprägt hat, der aber auch für unser Volksthum überhaupt durch das, was er geschaffen, von bleibender Bedeutung geworden ist. Und wenn Goethe als Dichter thurmhoch für die Nachwelt dasteht, so ist daneben auch seine Bedeutung als Kunstfreund und Naturforscher, als Philosoph und schließlich als Staatsmann keineswegs zu unterschätzen, in welch' letzterer Eigenschaft der Schöpfer des „Faust" bekanntlich als Weimar'scher Minister erscheint. Mit Recht erblicken wir Deutsche daher in Johann Wolfgang v. Goethe einen der größten Söhne Deutschlands aller Zeiten, von dessen Wirken für immer die Worte Faust's gelten werden:

Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn!

Der Weihbischof von Köln, Dr. Schmit ist am Montag Nachmittag den Folgen der an ihm vor einiger Zeit vollzogenen Amputation erlegen.

In Fulda ist am Dienstag die alljährliche Landeskonferenz der preußischen Bischöfe eröffnet worden. An der Eröffnung nahmen Theil der Fürst-Erzbischof Dr. Kopp von Breslau, dieser als Vorsitzender, ferner die Bischöfe von Trier, Münster, Paderborn, Limburg und Ermland, der Erzbischof von Freiburg, der Armeebischof Feldpropst Dr. Aßmann, die Bischöfe von Mainz, Fulda, Kulm, der Capitularvicar von Köln und der Domkapitular von Posen-Gnesen. Außerdem sind zur nachfolgenden Jubelfeier in Fulda eingetroffen der Erzbischof von München, die Bischöfe von Würzburg und Rottenburg, sowie die apostolischen Vicare für Sachsen und für Dänemarck.

Oesterreich-Ungarn.

In der böhmischen Grenzstadt Graslitz ist es anläßlich politischer Demonstrationen vor dem Gebäude der Bezirkshauptmannschaft zu einem förmlichen Straßenaufruhr gekommen, der leider auch Todte kostete. Auf die tobende Menge wurde von der Gendarmerie gefeuert, infolgedessen zwei Personen sofort todt auf dem Platze blieben, während sieben Personen mehr oder weniger schwer verwundet wurden; von ihnen sind inzwischen zwei gestorben. Die Erregung unter der Bevölkerung hält an, es wurden deshalb ein Infanterie-Bataillon und Gendarmerie-Verstärkungen nach Graslitz entsendet. Wie es scheint, trägt das Verhalten des Graslitzer Bezirksamtsleiters insofern mit die Schuld an diesen tiefbedauerlichen blutigen Vorgängen, als er das Anerbieten des Bürgermeisters Kriegelstein und einiger anderen angesehenen Persönlichkeiten, unter der Bedingung der Zurückziehung der Gendarmen und Freilassung der verhafteten Excedenten die aufgeregte Menge beruhigen zu wollen, rundweg ablehnte. Jedenfalls müssen die Graslitzer Vorfälle dem System Thun mit aufs Schuldconto geschrieben werden.

Die erregte Stimmung, welche jetzt vielfach in Oesterreich offenbar unter dem Eindrucke des Thun'schen Willkürregimes herrscht, hat sich in den blutigen Straßenkrawallen, welche soeben in dem böhmischen Grenzstädtchen Graslitz stattgefunden haben, in besonders bedenklicher Weise Luft gemacht. Doch auch in anderen deutschböhmischen Orten ist es letzter Tage zu Straßendemonstrationen und Straßenunruhen gekommen, so in Asch, Eger und Carlsbad.

Frankreich.

Advokat Labori, der Hauptvertheidiger Dreyfus im Prozeß zu Rennes, konnte am Dienstag zum ersten Male seit seiner Verwundung wieder zu den Verhandlungen des Kriegsgerichts erscheinen; er wurde von allen Seiten warm beglückwünscht. Labori griff bereits an diesem Tage wiederum mehrere Male in die Prozeßverhandlungen ein, hierbei namentlich dem Belastungszeugen General Mercier in eindrucksvoller Weise entgegentretend.

Zum „Kriegszustande" in der Pariser Rue Chabrol ist die Aussage des wegen Krankheit ins Lazareth gebrachten Koch's des von der Polizei belagerten Antisemitenführers Guérin zu verzeichnen, daß Guérin und seinen Leuten die Lebensmittel nahezu ausgegangen seien. Die Regierung beschloß, die „Blokade" der belagerten auch fernerhin streng durchführen zu lassen und weder die Zufuhr von Wasser noch die von Lebensmitteln für sie zu gestatten. Nunmehr wird diese unwürdige Comödie wohl am längsten gedauert haben.

Im französischen Sudan sind zwei französische Offiziere Oberstleutnant Klobb und Hauptmann Meunier, von der von den Hauptleuten Coulet und Chanoine befehligten Expedition, über welche Clobb das Commando übernehmen sollte, niedergeschossen worden. Der blutige Vorgang wirft auf die Disciplin unter den französischen Sudantruppen ein eigenthümliches Licht.

Italien.

Die schon in den chinesischen Gewässern befindlichen italienischen Kriegsschiffe werden nächstens noch durch den Kreuzer „Liguria" verstärkt werden, welcher Ordre erhalten hat von Spezia nach Ostasien abzusegeln. Die italienische Regierung scheint also doch gesonnen zu sein, mit China wegen der Samnumbai-Angelegenheit noch ein energisches Wörtlein zu sprechen, nur hätte italienischerseits eine solche Sprache schon viel früher geführt werden müssen.

Rußland.

An der Russifizirung Finlands wird flott weiter gearbeitet. Der russische Minister des Innern machte dem finländischen Senat die Mittheilung, daß die Abschaffung der besonderen Postmarken Finlands beschlossene Sache sei, und zwar sollen diejenigen für die Correspondenz mit dem Ausland am 1. Januar 1900, jene für das Inland am 1. Juni 1900 abgeschafft werden.

Serbien.

Das gerichtliche Nachspiel zu dem Attentat auf den Ex-König Milan steht nunmehr wohl bevor. Soeben ist die Anklageschrift in der Attentatsaffaire fertiggestellt worden; ihr zufolge sind ungefähr 40 Personen wegen Attentats und Hochverraths angeklagt.

Süd-Afrika.

Die portugiesischen Behörden in Lourenço Marquez haben es endlich für angezeigt gehalten, sich wegen der von ihnen veranlaßten Wegnahme einer für Transvaal bestimmten Schiffsladung von Waffen und Munition bei der Transvaal-Regierung zu rechtfertigen. In der betreffenden Mittheilung des Gouverneurs von Lourenço Marques wird darauf hingewiesen, daß die Portugiesen von der britischen Regierung auf die Einfuhr von Sendungen für Transvaal in die Delagoa-Bai aufmerksam gemacht worden seien, bezüglich welcher keine befriedigenden Erklärungen vorzuliegen schienen; portugiesischerseits hätte man daher gegen die betreffenden Sendungen vorgehen müssen. Die Transvaal-Regierung betrachtet indessen diese Mittheilung, obwohl sie mit verbindlichen Wendungen gegen Transvaal schließt, als überaus unbestimmt gehalten, es ist ja auch hinlänglich klar, daß in der Angelegenheit die Portugiesen den Engländern nur Schergendienste verflichten.

Samoa.

In Apia herrscht nach einer „Reuter"-Meldung vom 10. d. M. Ruhe, doch bekundet sich unter den Eingeborenen fortdauernde gegenseitige Gesinnung. Angeblich soll Mataafa zum Gouverneur von Samoa ernannt werden.

Lokales.

?? Ramslau, 25. August. (Schützengilde.) Gestern Nachmittag hielt die Schützengilde unter sehr zahlreicher Betheiligung der Kameraden ihr Legatschießen ab, wobei sechs silberne Eßlöffel ausgeschossen wurden. Es fielen dieselben zu den Herren Schützenmeister Kraker, Kürschnermeister Slanina, Klemptnermeister Winkler, Tischlermeister Posselt, Tischlermeister Floß und Schuhmachermeister Frey. —

= (Beerdigung.) Der gestrige Donnerstag war für die katholische Gemeinde Bankwitz ein Tag großer Trauer, wurde doch die irdische Hülle des in so jungen Jahren aus dem Leben geschiedenen Pfarrers Herrn Ruszkowski der Erde übergeben. Der Verstorbene, zu Reichthal 1866 geboren, wurde am 11. Juni 1894 zum Priester geweiht und war zuerst Administrator der Pfarrei Gr.-Stein bei Groß-Strehlitz, dann in Krascheow bei Oppeln und seit dem 31. October 1896 in Bankwitz. Große Anstrengungen bei schwächlicher Gesundheit haben den Keim der Krankheit gelegt, die ihn zu einem so frühen Tode führte. Monatelang war er in einer Krankenanstalt in Breslau, wo auch eine Linderung seiner Leiden eintrat, die aber leider nicht anhielt. Am vergangenen Sonntage, Vorm. 10½ Uhr, starb er. Die Leiche wurde bereits am Mittwoch in die Kirche getragen, deren Ausmalung durch die Bemühungen des Verstorbenen erst im vorigen Monat beendet wurde. Tag und Nacht knieten betend Gemeindeglieder am Sarge. Zur gestrigen Beerdigungsfeier hatten sich außer den Anverwandten des Verstorbenen 17 Amtsbrüder, Herr Pastor Prusse—Mangschütz, Vertreter der Patronats, herrschaft, zahlreiche Lehrer, die Gemeindeglieder wie auch Parochianen aus den Nachbargemeinden eingefunden. Nachdem das Totenoffizium gebetet, celebrirte der Fürstbischöfliche Commissarius Herr Erzpriester Reimann ein feierliches Requiem unter Assistenz. Herr Pfarrer Adamek—Eckersdorf hielt darauf eine ergreifende deutsche Trauerpredigt. Als sodann das Libera gesungen worden, bewegte sich der Leichenconduct zum Grabe. Den rituellen Gebeten folgte eine polnische Leichenrede, gehalten vom Herrn Pfarrer Goretzki—Falkowitz. Daß auch sie auf die polnischsprechenden Zuhörer einen tiefen Eindruck machte, zeigte deren Weinen und Schluchzen. Wirkungsvoll waren auch die von den Herren Lehrer in würdiger Weise ausgeführten Gesänge. Die Trauerfeier schloß mit dem Salve regina in der Kirche. R. i. p.!

△ (Die Staatsbeihülfen), welche leistungsunfähige Gemeinden des diesseitigen Kreises zur Lehrerbesoldung und zu den sächlichen Schulunterhaltungskosten für dieses Jahr und die nächsten Jahre erhalten haben, betragen zusammen 19877 Mark.

△ (Bochnig'sche Capelle in Breslau.) Herr Capellmeister Bochnig hatte die Ehre, von zahlreichen Bewerbern für die jeden Mittwoch und Sonntag im Zoologischen Garten zu Breslau stattfindenden Concerte während der Dauer der Manöver gewählt zu werden. Das erste Concert giebt dort die Capelle am 3. September, und erst nach dem 24. September kehrt dieselbe nach Namslau zurück.

— Anschließend an den Bericht betr. „Radfahrfest" in No. 65 d. Bl ist noch hinzu zu fügen, daß von einigen Radlerinnen der Verein mit einem schönen Postkarten-Album überrascht wurde, wofür den betreffenden Damen auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank abgestattet wird.

Vermischtes.

— Die Kaiseryacht „Hohenzollern" tritt am 16. September die Fahrt nach Swinemünde an, wo sich der Kaiser an Bord begiebt und zum Jagdaufenthalt bei dem Hofjägermeister Grafen Thott nach Südschweden dampft. Die vom Kaiser geplanten baulichen Veränderungen der „Hohenzollern", die Verschönerungen im Innern und die Beseitigung des Besanmastes, werden erst nach der Rückkehr von der Schwedenfahrt beginnen. Der Besuch bei dem Grafen Thott ist auf drei Tage berechnet und gilt besonders der Jagd. Dem Kaiser wird der südliche Flügel des Herrensitzes mit fünf Zimmern eingeräumt, von denen drei für ihn, und zwei für seine Cavaliere bestimmt sind; der Salon

ist unter Anderem mit Gemälden von der Hand weiland Königs Karl XV. geschmückt, der zu dem mit seinem jüngeren Bruder König Oskar II. getheilten dichterischen Talent auch ein solches für die Malerei besaß und übte. Das Rauchzimmer enthält eine kostbare Sammlung von Elen-, Hirsch- und Rehgeweihen. Die Jagd wird in vier Wagen vor sich gehen; auf dem ersten fährt der Kaiser mit dem Grafen Thott, auf dem zweiten der Kronprinz von Schweden und Norwegen mit den Söhnen des Hausherren, die beiden letzten sind für das Gefolge der beiden Fürstlichkeiten bestimmt. Der Kaiser hat sich in Deutschland einen besonderen Wagen für diese Jagden bestellt. Während seiner Anwesenheit auf Skabersjö wird seine Dampferyacht „Hohenzollern" im Malmöer Hafen liegen, von wo man sich eine Karte erbeten hat, um einen Ankerplatz auszuwählen; das die Yacht begleitende Panzerschiff wird vor dem Malmöer Hafen auf der Rhede ankern müssen. Die Richtigkeit der Mittheilung von der gleichzeitigen Anwesenheit der Könige von Schweden und Norwegen und von Dänemark mit dem Kaiser auf Skabersjö wird bestimmt in Abrede gestellt.

— Von einem heiteren Zwischenfall, der sich bei der am 15. d. M. von dem Kaiser in Kassel abgehaltenen großen Parade der gesammten Garnison zugetragen haben soll, weiß die „W.-er Ztg." Folgendes zu erzählen: Die Truppen hatten im offenen Viereck dem königlichen Schlosse gegenüber Paradeaufstellung genommen, während der Kaiser noch im Thronsaale des Residenzschlosses dem Acte der Fahnennagelung beiwohnte. Den Truppen war von den Offizieren bekannt gegeben worden, daß, wenn der vor der Front zu Pferde haltende Brigadecommandeur die Säbelklinge über seinem Haupte schwingen werde, so sei dies ein Zeichen, daß der Kaiser vom Schlosse herannahe und die Leute Hurrah rufen müssen. Die Mannschaften sollten deshalb das Auge unverwandt auf den Brigadecommandeur gerichtet halten. Die Disposition war getroffen, und die Leute gaben sich alle Mühe, den Befehl so buchstäblich als möglich auszuführen. Alles würde auch vortrefflich „geklappt" haben, wenn nicht ein loser Kobold dem etwas kurzsichtigen Herrn Brigade-

(Fortsetzung in der Beilage.)

(„Der Stein der Weisen.") (Eine Eisenbahn im ewigen Eis.) Nicht nur das ideale Streben die verhüllten Geheimnisse der arktischen Region zu entschleiern, hat Triumphe zu verzeichnen; auch materielle Interessen haben ihren Antheil daran. Dies beweist die in diesem Sommer fertiggestellte Eisenbahn in Klondyke, welche dieses unwirthliche Land in einer Länge von 60 Kilometer durchzieht. Diese Bahn ist ein technisches Wunder und mit Recht hebt die populär-wissenschaftliche Halbmonatschrift „Der Stein der Weisen", welche die erste mit Abbildungen geschmückte Beschreibung dieses Schienenweges veröffentlicht, hervor, daß nur die Aussicht auf materiellen Gewinn ein Werk zu Stande brachte, das vom rein idealen Standpunkte aus schwerlich je verwirklicht worden wäre. Das vorliegende 1. Heft der genannten, sehr verdienstlichen Zeitschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien), welche nunmehr in ihren zwölften Jahrgang eintritt, enthält auch sonst viele lesenswerthe und instructiv illustrirte Abhandlungen, als: Die Pflanze im Zauberglauben, Farbe der Haut und Haare des Menschen, Schnellfeuergeschütze, Reaktirung vierfach harmonischer Pendelschwingungen, Die Sternwarte zu Pulkowa, Abnorme Bildung der Schlangengähne, Optische Täuschungen, Das elektrische Verhalten des Quecksilbers, Der Monnier in den Secalpen, Ideale Landschaft der Steinkohlenperiode, eine große Anzahl nützlicher, zum Theile von Illustrationen begleiteter Notizen u. s. w. Im Ganzen enthält das Heft 35 Abbildungen, eine Tafel und ein großes Vollbild, den gewaltigen dreißigzölligen Refractor der Sternwarte in Pulkowa darstellend. „Der Stein der Weisen", der sich längst eine Sonderstellung in der periodischen Literatur errungen hat, tritt, wie das vorliegende 1. Heft zeigt, in etwas veränderter äußerer Gestalt, also gewissermaßen verjüngt, vor seine Leser und verspricht der Prospect ein reichhaltiges Programm. Er sei daher wie in früheren Jahren von unserer Seite bestens empfohlen. Probehefte sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

In der soeben erschienenen Nummer **34** des **„Häuslichen Rathgebers"** feiert M. Schmidt von Ekensteen „Die Arbeitsamkeit" als sicherste Garantie für Glück und Wohlergehen. (1 Artikel.) — In einem zweiten Beitrag bespricht C. A. H. in eingehender Weise Rechte und Pflichten der „Kinderpflegerinnen", während die Beachtung eines dritten Artikels: „Wie verwende ich das Fallobst?" für Landwirthinnen namentlich von unberechenbarem Nutzen sein dürfte. — Im unterhaltenden Theil kommt der Roman von M. E. Breddon „Ein Dämon" zu ebenso interessantem wie befriedigendem Schluß, während Paul Blitz in seiner Novellette „Mutterliebe" tödliche Verzweiflung und Erwachen neuen Lebensmuthes eines genußlten Mutterherzens schildert. — Leichte Handarbeiten verschiedener Techniken. Rezepte, nützliche Winke für Küche und Keller, Haus und Hof. Illustrirte Beilage mit neuen Zeitereignissen. Illustrierte Kinderzeitung. — Abonnement: vierteljährlich 1,40 Mk. — Probenummern jederzeit gratis und franko an jedermann.

Das soeben erschienene 11. Heft des X. Jahrganges der von der Verlagsbuchhandlung von Karl Siegismund in Berlin SW. herausgegebenen **„Illustrirten Zeitschrift für das deutsche Volk und Heer, deutscher Soldatenhort"**, Preis 60 Pf., bringt Folgendes:

Ein Handstreich. Historische Episode von May Hill. (Schluß.) — Admiral Karcher, Chef der Marinestation der Nordsee. (Mit Porträt.) — Seeminen. Von Vice-Admiral Reinhold Werner. (Mit Abbildung.) — Schloß Köpenick. Eine geschichtliche Erinnerung. Von Arthur Eugen Simson. (Mit Abbildungen.) — Aus dem Dienstleben des Cavalleristen. Von Oberstleutnant d. Kav. a. D. von Sanden. — Im Lockstedter Lager 1896. Des Regimentes Heiligthümer. (Bildertext.) — Die Nanyang-Armee in China. (Mit Abbildung.) — Der Tag von Leuthen. Eine Erzählung von Th. Waldheim. (Schluß.) — Flötenkonzert zu Sanssouci. (Bildertext.) — Sprüche. — Auch eine „Bismarck"-Erinnerung. Nach Mittheilungen eines deutschen Kriegers von A. Gottwald. — Savonarola. (Bildertext.) — Der König und der Gänsehirt. Eine wahre Begebenheit, erzählt von Robert Wendlandt. — Kavalierdienst in Feindesland. (Mit Abbildung.) — Schwarzwald-Wanderungen. Von Kgl. bayr. Major a. D. Jägerhuber. — Kiel und seine Umgebung. Reiseskizze von Hauptmann Tanera. — Wie vor vierhundert Jahren ein Ehrenfester Kriegsmann zum Geistlichen wurde. Von Theodor Voigt. — Manövergäste. Von H. Justi. — Eine Parade vor Friedrich dem Großen in Potsdam 1779. (Bildertext.) — Ein hoher Weiberverbündiger. Eine Episode aus dem Leben Kaiser Friedrich's III. Einer wahren Thatsache nacherzählt von Josef Maertl. — Der Feind kommt. Von F. V. Carstens. (Bildertext.) — In die Heimath. (Bildertext.) — Wie es in vorgeschichtlicher Zeit in Deutschland aussah. Kulturhistorische Skizze von Robert P. G. Wendlandt. — Liebeswende. Eine Frauenstudie von Mathilde Tipp-München. — Preußens Wappen. — Vaterländische Gedenktage. — Neue Bücher. — Vermischtes. — Splitter und Funken. — Räthsel. — Briefkasten. — Inserate. — Illustrationen. Admiral Guido Karcher, Chef der Marinestation der Nordsee. Nach einer Photographie von Fr. Kloppmann in Wilhelmshaven. — Minenprahme beim Legen von Seeminen. Von Willy Stöwer. — Schloß Köpenick. — Denkmal Joachim's I. in der Grünauer Forst bei Köpenick. — Im Lockstedter Lager: Des Regimentes Heiligthümer. — Parademarsch der chinesischen Infanterie vor dem Prinzen Heinrich. — Flötenkonzert in Sanssouci. Nach dem Gemälde von Menzel. — Savonarola. Nach dem Gemälde von Ebersberger. — Kavalierdienst in Feindesland. Von E. Hünten. — Statuette Friedrich's des Großen. Von M. Gérôme. — Eine Parade vor Friedrich dem Großen in Potsdam 1779. — Der Feind kommt! Nach einem Gemälde von F. V. Carstens. — In die Heimath. Nach einem Gemälde von K. Raupp.

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland. Nach der bekannten statistischen Abhandlung über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten", welche nunmehr für das Jahr 1898 veröffentlicht wird, ist der Zugang an Lebensversicherungen bei den deutschen Gesellschaften im vorigen Jahre wiederum größer als in allen Vorjahren gewesen. Von den 44 deutschen Gesellschaften, die sich mit dem Betrieb der Lebensversicherungen — d. h. der Kapital-Versicherung auf den Todesfall schlechthin sowie der abgekürzten Versicherung mit Zahlbarkeit beim Tode oder nach Erreichung eines bestimmten Alters — beschäftigten, wurden im Jahre 1898 insgesammt 121006 neue Lebensversicherungen über 535285382 Mark abgeschlossen. Dagegen bezifferte sich bei ihnen der Abgang an Lebensversicherungen zusammen auf 55308 Policen über 206698485 Mark, wovon 19338 Versicherungen über 74010932 Mark durch den Tod der Versicherten und 2613 Versicherungen über 14868101 Mark durch Zahlbarwerden bei Lebzeiten der Versicherten endigten.

Der Zugang überstieg den Abgang um 65698 Policen und 328596897 Mark Summe. Um diese Zahl und Summe hat sich also im vorigen Jahre bei den 44 deutschen Lebensversicherungs-Anstalten der Bestand an Todesfall-Versicherungen erhöht. Derselbe stieg dadurch zu Ende des Jahres auf 1350060 Policen über 5777208431 Mark. Hieran waren die bedeutendsten Anstalten mit folgenden Summen betheiligt:

Gotha	(gegr. 1827)	mit	752871800	Mk.
Stuttgart	(„ 1854)	„	526888023	„
Stettiner Germania	(„ 1857)	„	515879068	„
Alte Leipziger . .	(„ 1830)	„	511288400	„
Karlsruhe . . .	(„ 1864)	„	411805307	„
Victoria	(„ 1861)	„	391722296	„
	Summa		3110454894	Mk.

Auf diese sechs Anstalten entfiel demnach die gute Hälfte 53,8% des gesammten Lebensversicherungsbestandes der 44 Gesellschaften. Neben der bei den meisten Anstalten den Hauptzweig bildenden Lebensversicherung ist oben bezeichneten Sinne wird von der Mehrzahl der Gesellschaften auch noch die Rentenversicherung sowie die Versicherung auf den Erlebensfall (Alters-, Aussteuer-, Militärdienstversicherung) und von einer Reihe von Gesellschaften die sog. kleine Lebensversicherung (Begräbnißgeld-, Volks- und Arbeiterversicherung) betrieben, während einzelne Anstalten, wie die Gothaer Bank, sich auf dem Betrieb der eigentlichen Lebensversicherung beschränken. Bei Mitreinrechnung der Erlebensfallversicherung rückt die Stettiner Germania von der dritten an die zweite Stelle und die Viktoria von der sechsten an die fünfte Stelle. Zählt man auch noch die Volksversicherung hinzu, so nimmt die Viktoria, die diesen Versicherungszweig mit besonderer Energie betreibt, mit einem Gesammtbestande von 696515605 M. sogar den zweiten Platz ein. Ein wirklicher Vergleich zwischen den verschiedenen Anstalten ist natürlich nur innerhalb der ihnen je gemeinsamen Versicherungsarten angängig.

Börsenkurse

vom 24. August.

Deutsche Fonds und Pfandbriefe.		
Preuss. cons. Staatsanleihe .	3½ %	98,90
„ „ „	3 „	88,40
Breslauer Stadtanl.	4½ „	96,25
Schles. Landsch. Pfandbriefe .	3½ „	95,95
„ „ „ . . .	3 „	85,40
Schles. Prov.-Hilfskassen-Obligat.	3½ „	95,50
Pom. Hyp.-Bk.-Pfdbr. VI. . . .	4 „	100,50
Preuss. Pfandbr. Bk. Pfdbr. XVIII.	3½ „	96,60
Schles. Bod.-Cr.-Act.-Bk. Pfdbr. VI.	4 „	101,75
do. do. I. u. II.	3½ „	94,30
do. do. IV.	3½ „	94,30
Ausländische Fonds.		
Oesterr. Gold-Rente	4 %	100,10
„ Silber- „	4½ „	99,90
Ungar. Gold- „	4 „	98,90
„ Kronen „	4 „	96,—
Russische Staats-Rente	4 „	—,—
Polnische Pfandbriefe	4½ „	100,—
Italien. Rente	4 „	92,70
Rumän. Rente amort.	5 „	99,70
„ „ von 1890	4 „	88,25
Mexikanische Anleihe cons. . . .	6 „	100,40
„ Eisenbahn-Anleihe . .	5 „	100,30
Griech. cons. Gold-Rente . . .	4 „	35,10
Diverse.		
Russische Eisenbahn-Obligat. . .	4 %	98,90
Schles. Bankvereins-Ant. l. Div. .	7 „	146,75
„ Bod.-Cred.-Bank-Act. . .	7½ „	151,50
Linke, Wagenbaufabrik . . .	16 „	286,—
Breslauer Electr. Strassenb. . .	8 „	196,50
Groschow. Cementfabrik . . .	17 „	254,50
Ver. Königs- & Laurahütte . . .	13½ „	264,25
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	—	126,25
Köln-Mindener do. . . .	3½ „	136,70
Türk. 400 Fr.-Loose	—	124,70
Oesterr. Banknoten	—	169,80
Russische do.	—	216,40

Zur Ausführung aller in das Bankfach gehörenden Geschäfte empfiehlt sich **E. Röhrlicht.**

Kirchliche Nachrichten.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis, d. 27. August, predigen
Deutsch Vorm. 7 Uhr: Herr Pastor Nitrausky.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Roy.
Vorm. 11 Uhr: Besprechung mit der konfirmierten Jugend Herr Pastor Roy.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pastor Roy.
Freitag, den 1. September Vorm. 8 Uhr: Wochengottesdienst Herr Pastor Roy.
Vorm. 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl Herr Pastor Roy.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten: Am 17. August dem Güterbodenarbeiter Johann Schwiontek e. S. Fritz Willy. Am 19. August dem Arbeiter Christian Murzyn e. T. Bertha Emma. Am 20. August der unverehelichten Dienstmagd Pauline Wochnik e. T. Johanna. Desgl. dem Gärtner Gustav Kaschel e. T. Klara Hertha. Am 21. August dem Schneidermeister Josef Glomb e. S. Alfons Josef. Degl. dem Bahnarbeiter August Giza e. S. Paul Johann. Am 22. August dem Maschinist Karl Polozek e. S. Willy Arthur. Desgl. dem Arbeiter Karl Napka e. S. Karl Rudolf.

Sterbefälle: Am 21. August dem Fleischermeister Johann Reibnitz e. T. Klara Margarethe 4 Monate alt. Desgl. dem Schneidermeister Josef Glomb ein Kind weiblichen Geschlechts todtgeboren. Am 22. August dem Arbeiter Franz Stiller e. S. Paul Franz 14 Tage alt. Am 23. August dem Maurer Josef Biniosek zu Lankau e. S. Johann 2 Monate alt. Am 24. August die ledige Schneiderin Klara Emma Kattner 21 Jahr alt. Desgl. dem Tischlermeister Lorenz Wawrok e. S. Georg Lorenz 18 Tage alt. Am 25. August dem Böttcher Johann Koroll e. S. Richard Paul 6 Monate alt.

Bekanntmachung.

Betrifft den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Namslau.

Nachdem der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen einiger hiesiger Besitzer festgestellt worden ist, sind folgende Anordnungen genau zu beachten:

1. Der Auftrieb von Rindvieh, Schweinen, Schafen und Ziegen aus Namslau auf alle Vieh- und Wochenmärkte ist verboten.
2. Das Treiben von Rindvieh, Schweinen, Schafen und Ziegen außerhalb der Feldmarkgrenzen der Stadt Namslau ist untersagt, desgleichen das Fahren mit Rindviehgespannen über die Feldmarkgrenzen hinaus.
3. Der Durchtrieb von Rindvieh, Schweinen, Schafen und Ziegen und die Durchfahrt von Rindviehgespannen von Auswärts durch Namslau wird verboten.
4. Aus den Feldmarkgrenzen der Stadt Namslau dürfen Rindvieh, Schweine, Schafe und Ziegen ohne ausdrückliche Genehmigung des Herrn Landraths nicht entfernt werden. Diese wird für Vieh nur zum Zwecke der sofortigen Abschlachtung ertheilt werden. Es bedarf dazu eines thierärztlichen Attestes, welches die Seuchenfreiheit des betreffenden Transportes bescheinigt, und der Erklärung der Polizeibehörde des Schlachtortes, daß sie mit der Zuführung einverstanden sei. In allen Fällen darf das Vieh nur in Wagen transportirt werden, welche nachher ebenso wie die benutzten Geräthe sorgfältig zu desinficiren sind.
5. Das Weggeben von Milch von sämmtlichen Kühen und Ziegen der verseuchten Gehöfte behufs unmittelbarer Verwendung zum Genusse für Menschen und Thiere oder an Sammelmolkereien ist verboten. Gestattet ist es nur dann, wenn die Milch von gesunden Thieren stammt und 15 Minuten hindurch einer Erhitzung von 90 Grad Celsius ausgesetzt gewesen ist. Diese Maßnahme bezieht sich auch auf Magermilch, Buttermilch und auf diejenigen Theile der Milch, welche beim Käsen zurückbleiben, sowie auf Molke, dagegen wird der Betrieb von Butter und Käse nicht betroffen.
6. Das Betreten der verseuchten Gehöfte nebst den Stallungen seitens der Viehhändler und ihrer Beauftragten wird verboten.

Uebertretungen dieser Anordnungen fallen unter die Strafbestimmungen der §§ 66 und 67 des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880. / 1. Mai 1894. (Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bis zu 6 Wochen.)

Die Viehbesitzer werden außerdem darauf hingewiesen, daß sie verpflichtet sind, den Ausbruch einer Seuche und jede verdächtige Erscheinung, welche den Ausbruch einer Seuche befürchten läßt, **alsbald** anzuzeigen.

Namslau, den 25. August 1899. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Wenn Sie in den nächsten 4 Wochen Bedarf in meinen Waaren haben, aber die Qualität derselben Ihnen noch unbekannt ist, dann lassen Sie sich **sofort** ein

Muster umsonst

und portofrei kommen, indem Sie diese Annonce **unterschreiben, ausschneiden** und **einsenden.**

An die Firma

C. W. Engels

in Foche bei Solingen.

Einziges Versandtgeschäft mit wirklichem Fabrikbetrieb hier in Foche.

Grösste Stahlwaarenfabrik mit Versandt an Private

überhaupt, nicht nur am Platze.

„Senden Sie mir ein Muster-Taschenmesser / Muster-Scheere (Nicht Gewünschtes durchstreichen!) umsonst und portofrei. Ich verpflichte mich, Ihnen in 4 Wochen eine Bestellung gleichviel in welchem Betrage zu machen oder Ihnen den Gegenstand wieder zurückzusenden."

Ich versichere Ihnen, daß mir Ihre Waare noch gänzlich unbekannt ist, auch ist mir nicht bekannt, daß diese Annonce schon von Jemand eingesandt ist oder noch werden soll.

Ort und Datum (deutlich)

Straße, Hausnummer, Poststation.

.....

Name, Stand und Alter (recht deutlich!)

.....

Annoncen, welche nicht bis 1. September 1899 eingesandt sind, sowie solche von Minderjährigen, nicht seßhaften Bürgern oder solche von Händlern oder auch nicht vollständig nach Vorschrift unterschriebene Annoncen bleiben unberücksichtigt. Nur bei Einsendung einer solchen Annonce wird ein Gratis-Muster verabreicht.

Soeben erschien meine **neueste Preisliste** für das Winterhalbjahr 1899/1900, 640 Seiten, 2175 Abbildungen, 2450 Nummern.

Inhalt: Eine umfassende Auswahl von allerhand Stahlwaaren, Werkzeuge, Haus- u. Küchengeräthe, optische Instrumente, Reißzeuge, Glaserdiamanten, Bürsten, Pfeifen, Lederwaaren, Albums, Uhrketten, Goldwaaren, Stöcke, Schirme, Schulranzen, Sensen, Gewehre, Revolver, Jagdgeräthschaften in reichhaltigster Auswahl.

Wird an Jedermann

umsonst und portofrei

versandt.

Im letzten Jahre habe ich ungefähr 150000 Stück Scheren und 85000 Stück Reitermesser fabricirt und versandt und zwar nur direct an Private.

Das **Eingravieren von Namen** in Stahlklingen, schön in Goldschrift ausgeführt, kostet nur 10 Pfg. Stahlwaaren magnetisch machen umsonst.

Mißbrauch meiner Annonce ist Betrug und kommt zur Anzeige.

Darlehen auf Hypothek, Lebensversich.-Pol., Wechsel, Schuldschein, Waaren, Bürgschaft- ferner Kautionen 2c. schnell erhält. Man verl. Prospekt von

Gallemann & Co. in München II.

Ansichtskarten empfiehlt **O. Opitz.**

Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 26. August cr., Mittags 12 Uhr,

werde ich zu **Namslau,** Bahnhofstraße, auf dem Hofe des Maschinenbauers Herrn **Späte**

1 Dreschmaschine,
1 Göpel mit Zubehör,
(circa 4 bis 6 Pferdekraft)
ganz neu renovirt

verkaufen.

Versteigerung wird nicht aufgehoben.

Schmidt, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 26. August cr. Nachmittags 4½ Uhr

werde ich zu **Dammer** am Gasthause des Kaufmanns Herrn Müller

1 geschweiftes Sopha,
1 Sophatisch,
1 Spiegel,
1 Vertikow

verkaufen.

Schmidt, Gerichtsvollzieher.

MALTON-WEIN

aus Malz

Sherry - Tokayer - Portwein - Art

Preis per 1/1 Fl. (3/4 Ltr.) **Mk. 1,25**

„ „ 1/2 „ **Mk. 0,75**

Rein, nahrhaft und bekömmlich.

Alleinverkauf bei Apotheker

Dr. Schoenenberg.

Stadtpark.

Sonntag den 27. August

zum Besten

der freiwilligen Feuerwehr:

Grosses CONCERT

von der

Namslauer Stadtkapelle

unter Leitung ihres Musikdirectors Herrn **E. Bochnig.**

Anfang 4 Uhr Nachm. — Entrée 30 Pfge.

Im Vorverkauf bei den Herren: Kaufmann **Werner,** Kaufmann **Freyer** und Kaufmann **Banke** 20 Pfge.

Gleichzeitig findet eine **Verloosung** statt, wobei die Billetnummer zugleich als Loosnummer gilt.

Heut, Sonnabend:

Enten-Abendbrot und Ausschieben.

Es ladet ergebenst ein

E. Maskos.

Zum Entenabendbrot

auf **Mittwoch, den 30. d. M.** ladet freundlichst ein ***Schwuntek.***

Nebst 2 Beilagen.

gem Kinde nach Heringsdorf begeben. Auf einem Ausfluge, den das Ehepaar nach Misdroy unternahm, hatte es das Kind der Obhut einer alten Wärterin anvertraut, die aber ihres Amtes schlecht waltete. Sie nahm dasselbe mit auf den Bodenraum der Villa, wo es in einem unbewachten Augenblick zu einem offenen, mit der Diele in gleicher Höhe liegenden Fenster hinkroch, aus dem es abstürzte. Trotzdem sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, fanden die schwerbetroffenen Eltern bei ihrer Rückkehr vom Ausfluge am Abend das Kind als Leiche vor.

Rixdorf, 23. August. Eine Stadt von 90 000 Einwohnern und kein Hotel — eine solche Merkwürdigkeit unter den deutschen Städten bietet die junge Stadt Rixdorf. Sie hat nichts in ihren Mauern aufzuweisen, was irgend einem Hotel ähnlich sieht. Zwar giebt es in Rixdorf eine Gesellenherberge und in der Peripherie der Stadt eine Unterkunftsstätte für ländliche Fuhrwerke und deren Führer, ein Hotel aber im eigentlichen Sinne des Wortes ist nicht vorhanden. Unternehmungslustigen Hoteliers, welche daraufhin vielleicht Neigung verspüren, sich in Rixdorf zu etabliren, müssen wir indessen die Illusion rauben, als ob Rixdorf noch ein Dorado für Leute ihres heutzutage auch nicht sonderlich mehr lohnenden Berufes darstelle; denn ein starkes Bedürfniß für ein Hotel ist anscheinend in dieser Stadt wegen der unmittelbaren Nähe Berlins nicht vorhanden. Der Fremden-Verkehr war bisher gleich Null und ein vor mehreren Jahren in Rixdorf gegründetes Hotel mußte im Vorjahre mangels ausreichender Inanspruchnahme durch Hotelgäste wieder eingehen.

— Ueber eine unglaublich rohe That wird aus Schafstädt bei Halle a. S. gemeldet: Der Gutsbesitzer H. Hochheim jun., der die Leute seines Vaters beaufsichtigte, gerieth auf dem Felde mit dem Gutsbesitzer Batzold wegen einer ziemlich gleichgiltigen Sache in einen Wortstreit, im Verlauf dessen er sich hinreißen ließ, den B. mit der Peitsche zu schlagen. Dieser wehrte sich seiner Haut, faßte seinen Angreifer bei der Kehle, warf ihn zu Boden und bläute ihn gehörig durch. Erst als H. um Gnade bat und versprach den Streit nun einzustellen, ließ er ihn aufstehen. Kaum war H. wieder auf den Beinen, so schwang er sich auf seinen Wagen und jagte davon. Bald darauf erschien er mit seinem Wagen, auf dem er eine Schaar polnischer Arbeiter mitbrachte, die er nun wie Hunde auf den Gutsbesitzer B. hetzte mit den Worten: „Schlagt zu, ich gebe euch 3 M., schlagt den Hund todt; der Hund muß sterben!“ Die Leute drangen nun auf den Gutsbesitzer B. ein und es gelang ihnen schließlich den verzweifelt um sich Schlagenden mit einem Eggenhacken umzureißen, worauf sie ihn mit ihren schweren eisernen Reideln bearbeiteten. Als der Daliegende kein Lebenszeichen mehr von sich gab, gebot H. den Arbeitern aufzuhören; als er jedoch bemerkte, daß ein Pole blutete, hetzte er die Leute mit den Worten: „Du blutest ja, gebt ihm noch ein paar!“ noch einmal auf den Daliegenden, was sie prompt besorgten. Dann entfernte er sich mit den Worten: „Warte, du Hund, sollst noch oft an mich denken!“ Der Schwerverletzte mußte halbtodt von zwei Personen nach Hause getragen werden. Die Erbitterung in der Stadt ist eine ungeheure. Als sich am Abend das Gerücht verbreitete, der Gutsbesitzer B. sei seinen Verletzungen erlegen, rotteten sich überall Leute zusammen und beschlossen das Haus zu stürmen und den Attentäter zu lynchen. Erst durch vieles Zureden des Bürgermeisters gelang es, die Leute von ihrem Vorhaben abzubringen.

— In ein gemeinsames Grab wurden Mittwoch Nachmittag um 5 Uhr auf dem neuen Zehlendorfer Kirchhof der 52 Jahre alte Rentner Paul Baumann und seine 43jährige Gattin Josefine Baumann, geb. Lohner, gebettet. Das Ehepaar, das früher in Amerika eine Fabrik besaß, lebte seit fünf Jahren in Berlin und wohnte am Hafenplatz Nr. 10. Seit einem Jahre schon nicht mehr recht wohl, erkrankten Mann und Frau vor einiger Zeit in ihrer Sommerwohnung zu Schlachtensee. Am Sonntag Morgen starb dort Frau Baumann und ihr Mann überlebte sie nur bis zum Nachmittag desselben Tages.

— Ein schreckliches Unglück hat die Familie des Professors an der Technischen Hochschule in München, Frhrn. von Schmidt, die sich zur Zeit in Siebenburg am Harz in der Sommerfrische befindet, betroffen. Der jüngste 14jährige Sohn spielte mit seinem etwas älteren Bruder und anderen Knaben an einer alten Windmühle, indem er sich von einem der gewaltigen Flügel heben ließ, um dann abzuspringen. Plötzlich kam ein heftiger Windstoß, jagte die Flügel rascher, der Zuruf des älteren Bruders loszulassen, wurde nicht beachtet, und in der Höhe angelangt, mußte der Knabe wegen Verdrehung der Handgelenke doch loslassen, stürzte auf den entgegenfahrenden nächsten Flügel und dann auf den Boden, wo er mit zerschmetterten Gliedern und verletzter Hirnschale liegen blieb. Zwei sofort herbeigeholte Aerzte vermochten nicht mehr zu helfen und nach einer halben Stunde hauchte der nach Hause transportirte Knabe in den Armen seiner Mutter sein Leben aus.

— Welche unerhörte Preise in Bayreuth den Fremden abverlangt werden, zeigt folgende Mittheilung im „D. Tgbl.“: Drei „Wagnerianer“ fühlten das Bedürfniß, auch ihrem knurrenden Magen einen kleinen Genuß zu bieten. Sie lenkten deshalb ihre Schritte nach dem Grand-Restaurant Riebstahl, um dort ein Frühstück einzunehmen. Nach geschehener That wurde den Herren folgende Rechnung vorgelegt: 3 Forellen 9 Mk., 3 Roastbeef 12 Mk., 3 Salat 4 Mk. 50 Pf., 2 Artischoken 5 Mk., 3 Birnen 4 Mk. 50 Pf., 1 Gießhübler 75 Pf., 2 Niersteiner 12 Mk., 1 Cigarre 2 Mk., 1 Mokka 75 Pf., macht zusammen 50 Mk. 50 Pf.!!

— [Herzlose Menschen.] In der Nähe von Neuhäusel bei Montabaur stürzte dieser Tage ein Radfahrer aus Koblenz, so unglücklich, daß er infolge der Verletzungen starb. Jetzt werden über diesen traurigen Fall Einzelheiten bekannt, die eine Rohheit erkennen lassen, wie sie wohl nur selten zu verzeichnen ist. Nachmittags stürzte der betreffende Radfahrer — der verheirathete Posamentier Besserer, Familienvater — und blieb hewußtlos an der Unfallstelle liegen. Kurz darauf passirten zwei Fuhrwerke die Stelle. Der eine Fuhrmann, aus Kadenbach, kam mit Holz, um nach Hause zu fahren, der Andere fuhr in den Wald. Die beiden „Menschenfreunde“ berietben nun, was zu thun sei. Der Eine „hätte keine Zeit, er käme sonst zu spät in den Wald“ — der Andere „hätte einen Umweg über Neuhäusel machen müssen“, und das wollte er nicht. Und so ließen sie den Unglücklichen, der am Verbluten war, in der brennenden Hitze liegen und fuhren ihres Weges. Gegen 5 Uhr kam der Neuhäuseler Fuhrmann wieder vorbei und nun „erbarmte“ er sich des Verunglückten, indem er ihn auf seinen Wagen lud und nach Neuhäusel fuhr. Der Wirth, vor dessen Thür der Verunglückte gebracht wurde, weigerte sich, diesen aufzunehmen, da man nicht wisse, wer er sei. Er ließ sich endlich erweichen und besorgte ein Bündel Stroh, auf das er den Bedauernswerthen bettete. Später kam ein Radfahrer aus Montabaur, der endlich erreichte, daß der Sterbende in ein Bett gelegt wurde, und für einen Arzt sorgte.

— [Dreyfus im Militärgefängniß.] Ueber die tägliche Lebensweise des Hauptmanns Dreyfus im Militärgefängniß in Rennes weiß der dortige Sonderberichterstatter der Londoner „Daily Mail“ aus dem Munde eines Mitgliedes der Familie Dreyfus Folgendes mitzutheilen:

„Dreyfus steht um halb fünf oder fünf Uhr Morgens auf und nachdem er sich angekleidet hat, trinkt er ein Glas Milch und geht in seinem Zimmer eine kurze Zeit auf und ab, um sich Bewegung zu machen. Er wird dann unter starker Bedeckung hinüber in das Lyceum geführt, wo er in Gesellschaft des Capitäns der Gendarmerie, der ihn stets begleitet, in einem kleinen Zimmer neben dem Gerichtssaale wartet, bis er vor seinen Richtern zu erscheinen hat. Unverzüglich nach der Vertagung wird Dreyfus, wenn das Lyceum vom Publikum geräumt ist, nach dem Gefängniß zurückgebracht, wo er, nach einem zweiten Glase Milch, eine Zeit lang rastet, um sich von den Strapazen des Morgens zu erholen. Um 1 Uhr genießt er ein weichgekochtes Ei und mehr Milch. Zwei oder drei Eier mit Milch bilden ziemlich beständig seine einzige tägliche Kost. Jeden Nachmittag Punkt 2 Uhr erscheint seine Gattin und bringt zwei Stunden bei ihm zu, worauf einem anderen Mitgliede seiner Familie gestattet wird, ein halbes Stündchen bei ihm zu weilen. Maitre Demange erscheint regelmäßig um halb Fünf und bringt einen stenographischen Bericht der Verhandlungen des Tages, den er und sein Clienzusammen sorgfältig studieren. Der Advocat verläßt den Hauptmann gewöhnlich gegen 7 Uhr. Dreyfus ist trotz der fürchterlichen Anspannung wirklich merkwürdig wohl und sein täglicher Verkehr mit seinen Freunden und Theueren thut ihm nach der schrecklichen Einsamkeit der Teufelsinsel wohl. Die sensationellen Geschichten, die von Zeit zu Zeit in Umlauf gerathen, nämlich daß eine Schranke über sein Zimmer gezogen ist, die ihn daran verhindert, seine Frau zu umarmen, sind völlig unwahr, ebenso die Gerüchte über die strengen Maßnahmen und die übergroße Strenge der Beamten. Er wird von seinen Wächtern mit Güte behandelt und er hat Alles, was möglich ist, sein Leben weniger unerträglich zu machen. Er geht gewöhnlich zwischen 9 und 10 Uhr zu Bett, und wenn er durch die Ereignisse des Tages nicht zu ermüdet ist, verbringt er die paar freien Stunden bis zur Bettzeit mit dem Durchlesen der Details seines Prozesses zu oder er studirt Mathematik, die er sehr liebt. Er schreibt sehr wenig. Er erwartet mit Zuversicht seine Freisprechung.

— [Falsch ist echt und echt ist falsch.] Sarkastisch spottet Alfred Capus im „Figaro“ über die Beweisführung des Majors Cuignet in Betreff der Fälschung Schneider im Dreyfus-Proceß:

Der Zeuge: Hier ist zur Erhärtung meiner Aussage ein Dupont gezeichnetes Schriftstück. Dieses läßt keinen Zweifel zu.

Herr Dupont (hinzutretend): Pardon, kann ich das Schriftstück sehen?

Zeuge: Gewiß!

Dopont (einen Blick darauf werfend): Das ist eine Fälschung. Diese Schrift ist nicht die meinige.

Zeuge (sich um diese Worte nicht weiter kümmernd): Ich wiederhole: Das ist ein Schriftstück, das keinen Zweifel zuläßt.

Dupont: Es ist aber falsch.

Zeuge: Da Sie sagen, es sei falsch, so ist es echt.

Dupont: Aber ich kenne doch meine Schrift!

Zeuge: Und ich sie noch besser als Sie, und ich versichere Ihnen, daß das Ihre Schrift ist.

Dupont: Sie brauchen ja nur zu vergleichen.

Zeuge: Ich vergleiche überhaupt nichts.

Dopont: Hier ist meine wahre Schrift!

Zeuge: Was beweist mir, daß sie die wahre ist?

Dupont: Hier sind noch Briefe, die ich an Freunde richte.

Zeuge: Ach was!

Dupont: An Lieferanten . . .

Zeuge: Leeres Gerede!

Dupont: Hier sind Wechsel mit meiner Unterschrift.

Zeuge: Davon weiß ich nichts.

Dupont: Ich habe nie eine andere Schrift gehabt, als die da.

Zeuge: Das ist mir gleichgültig; ich bin der Echtheit meines Schriftstücks sicher, die mir von einer ehrenwerthen Person verbürgt wurde.

Dupont: Also alle Briefe, die ich bisher geschrieben, alle meine Zinsquittungen, alle meine Wechsel?

Zeuge: Das sind Fälschungen. Sie haben nie etwas Anderes gemacht, als Fälschungen, und haben in Ihrem Leben nur ein einziges authentisches Schriftstück geschrieben, dasjenige, das sich in meinem Besitze befindet!

— [Roman-Augen] Es ist nahezu unglaublich, welchen Qualen die Augen einer Romanheldin mitunter ausgesetzt sind. So heißt es z. B. in einer Novelle, die in den Spalten einer Provinzial-Zeitung erschienen:

„Sie warf ihre Augen umher."

„Sie rollte die Augen."

„Ihre Augen flogen zur Decke empor."

„Ihre Augen sanken zu Boden."

„Ihre Augen fielen auf einen dunklen Gegenstand."

„Ihre Augen sprühten Blicke."

„Ihre Augen glühten wie Kohlen."

„Ihre Augen schienen zu erstarren."

„Ihre Augen schleuderten Dolchblicke."

„Sie verschlang das Bild mit den Augen."

„Ihre Augen schienen ihre Rivalin durchbohren zu wollen."

„Ihre Augen wanderten unruhig umher und blieben an seinen Lippen hängen."

Sehr begreiflich, daß ihre Augen schließlich „um Schonung flehten."

— [Zeitgemäß.] Siehst Du, liebe Frau, das Reisegeld hätten wir nun beisammen; jetzt müssen wir blos noch auf die Ansichtspostkarten sparen."

Ein Vaterherz.

Roman in Originalbearbeitung nach dem Englischen von Clara Rheinau.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der rauhe Schrei, der das Brausen des Windes übertönte, brachte ihm Hülfe, denn er war mit Besturzung in dem Hafenhause, woselbst der Hafenwärter vor seinem Feuer ein gemüthliches Schläfchen hielt, vernommen worden. Erschreckt sprang der Mann auf die Füße, öffnete ein kleines Fenster und zwängte seinen Kopf hinaus. „Was ist passirt?" rief er laut; „ist Jemand ins Wasser gefallen?"

„Ist Jemand noch am Leben in diesem verwünschten Loch?" schrie Paulo seinerseits und trat so plötzlich an das Fenster heran, daß der Mann erschreckt seinen Kopf zurückzog.

„Was — was wünschen Sie, mein Herr?"

„Mein Junge — ein Herr aus dem Hotel — haben Sie ihn irgendwo gesehen? Hat —"

„Ein Herr ist den Hafen entlang gegangen, ich weiß es gewiß, denn es war der einzige Pfennig den ich heute eingenommen habe."

„Ein junger Herr, sehr schön und nobel, etwa wie ich, nur etwas größer und schlanker."

„Ich glaube ja, so sah der Herr aus", meinte der Hafenwärter nach kurzem Besinnen.

„Es ist Tony!" rief Baretti. „Was mag er an diesem gräßlichen Orte heute thun?"

Er ging den Hafendamm entlang, mit aller Mühe gegen den Sturm ankämpfend, der ihm den Sand in die Augen wirbelte, so daß er oft kaum seinen Weg vor sich sah. „Ein verwünschtes — ein — höllisches — Wetter", keuchte er mühsam, aber sein Entschluß wurde nicht wankend. Das Geschick seines Sohnes lag ihm am Herzen, und er ahnte, daß ihn am Ende des Dammes eine Lösung des Geheimnisses erwarte. Er hatte sich nicht getäuscht — dort wo der Sturm wie rasend heulte und die wilden Wogen sich überstürzten, fand er seinen Sohn.

25. Kapitel.

Rund um das hölzerne Gebäude, auf dessen Wetterdach sich die mächtige farbige Laterne erhob, deren feurige Augen in der Nacht den Schiffen ihren Weg zum Hafen von Barstoft zeigten, waren Sitze errichtet, auf welchen sich bei schönem Sommerwetter die Badegäste gerne ein Stelldichein zu geben pflegten. Und hier, als ob es noch Sommer wäre, mit aufgeknöpftem Rock und gelockertem Halstuch saß der Mann, dessen Auffinden seinem Vater so viele Beschwerden gemacht hatte.

„Tony, was thust Du hier?"

„Ich ruhe aus von meiner harten Reise, ehe ich eine noch härtere antrete."

Paulo ließ sich, zu Tode erschöpft, neben dem Sohne auf die Bank niedersinken. Er war überhaupt kein Freund des Gehens, und bei diesem Unwetter hatte es ihn doppelte Anstrengung gekostet und ihn in die schlechteste Laune versetzt. Doch er nahm sich nach Kräften zusammen, in dem Bewußtsein es stehe ihm etwas sehr Unerwartetes, seinen Wünschen Widerstrebendes nahe bevor.

„Was, zum Henker, meinst Du damit, Tony? Eine Reise mit mir — wo Dir Alles zu Gebote steht — ist doch nichts so Hartes, sollte ich meinen. Oder bist Du nicht wohl?"

„Ja, wohl und gesund."

„Warum kommst Du aber hierher in diesem verfluchten Wetter, wie ein Narr? Warum kannst Du nicht ruhig im Zimmer bleiben?"

„Ich weiß es nicht — es ist mir unmöglich."

„Ein Mann, wie Du, der die Welt gesehen, sollte doch etwas Besseres zu thun haben, als zu maulen um eine blauäugige Puppe, die —"

„Genug", unterbrach ihn Antonio mit einem festen Griff seines Armes, „was sie ist, geht Dich nichts an und mich ebensowenig — ich gräme mich nicht wegen ihr — das ist vorüber."

„An was denkst Du aber denn?"

„An Dich."

Paulo Baretti lachte laut auf und schlug mit beiden Händen sich auf die Kniee. „Du könntest nichts Besseres thun! Denke an mich Tony, an Alles, was ich für Dich gethan und noch für Dich thun werde, ehe ich von dieser Welt scheide."

„Du bist mir gefolgt — das bedauere ich."

„Bedauere! und warum? Ich gehe immer gerne dahin, wo Du bist — um Dich aufzuheitern — um Dir mehr ein Freund als Vater oder Rathgeber zu sein. Warum also bedauern?"

„Weil ich eingesehen habe, daß es besser für mich wäre, ohne jede Erklärung wegzugehen."

„We — weg weggehen! O, Tony — sag dies nicht — weg — gehen! — Wie — wohin?"

„Ich würde Dich Deiner behaglichen Ruhe beim Hotelfeuer überlassen haben, ohne Abschied von Dir zu nehmen. Vor zwei Stunden noch hielt ich mich für schlecht genug, Dein Leben theilen zu können — aber so weit ist es noch nicht mit mir gekommen. Ich werde nicht bei Dir bleiben."

„Du — Du willst mich verlassen, Tony!" keuchte Paulo.

„Ich erinnerte mich plötzlich an ein Versprechen, welches ich meiner Mutter gegeben — meiner Mutter, deren Herz Du gebrochen hast. Ich gab ihr mein Wort, daß ich Dein Leben nie theilen werde, und dieses Wort gedenke ich zu halten."

„Deine Mutter war närrisch. Was solltest Du fürchten?"

„Ich fürchte Dich nicht, aber ich mißtraue Dir. Ich werde vielleicht schlimmere Freunde treffen; aber Dein Leben ist gräßlich. Suche nie nach mir; laß mich wenigstens allein untergehen."

„O geh' nicht weg, Tony — verlasse mich nicht — Deinen armen, alten Vater, der Dir jeden Wunsch erfüllen will, wenn Du nur bei ihm bleibst. Gehe nicht ins Verderben, Tony, jetzt, da ich reich bin — da ich Dir helfen kann, zum ersten Male in meinem Leben. Ich bin nicht so schlimm, als Deine Mutter mich geschildert hat. Ich will das Trinken aufgeben — Alles, was Du willst; aber bleibe bei mir."

Wieder packte Antonio ihn fest beim Arme. „Ich mache Dir keine Vorwürfe. Wer weiß, ob ich nicht noch tiefer sinke, als Du, aber ich verabscheue Dich weniger, wenn Du fern von mir bist. Verstehst Du mich?"

„Nein, nein; aber —"

„Vater — Du bist der Mörder Friedrich Derings von Wolstonhaus!"

„Beim Himmel, ich —"

Wieder unterbrach ihn der Sohn. „Du hast die Brücke inmitten der Nacht, als der Sturm am ärgsten war, geöffnet, und hast einen Mann in den Tod geschickt, der Dir nie ein Leid zugefügt hatte. Jener Mann liebte Elsie Nord wie seine eigene Tochter."

„O Tony, ist es dies?" rief Baretti. „Ich hatte nicht die Absicht, ihn zu tödten, und war ganz entsetzt und fast von Sinnen, als ich ihn fallen sah. Auf jenen verwünschten Frank Nord hatte ich es abgesehen. Er hat mich in Alsako beleidigt und mir manchen schlimmen Streich gespielt; und ich glaubte, ich sähe ihn daher kommen, aber ich war betrunken, sonst hätte ich nicht einmal daran gedacht, ihm ein Leid zu thun. Nur im Rausch bin ich zu fürchten — zu jeder anderen Zeit könnte ein Kind mich lenken. Ich konnte wirklich nichts dafür, daß der dicke Mann hinunterstürzte; ich kletterte ihm nach und versuchte ihn zu retten, bis ich Leute kommen hörte. Dann schaffte ich mich selbst in Sicherheit."

„Sein Tod fällt Dir zur Last, wenn Deine boshafte Absicht auch einem Anderen galt, einem besseren Menschen, als Du je einer werden wirst", sagte Antonio düster.

Baretti erwartete, daß sein Sohn ihn wegen des Verbleibens einer großen Summe Geldes frage, die er in türkischen Staatspapieren in einem Taschenbuche des Verwundeten gefunden hatte und gedachte sich mit Leugnen zu behelfen und seinen plötzlichen Reichthum einem glücklichen Gewinn in einer seiner alten Spielhöllen zuzuschreiben. Später aber, wenn Tony bei ihm bleibe und jenes Geld sich rasch verdoppelt habe, wollte er die Summe denen wieder zustellen, welche das erste Recht darauf hatten. Konnte er für ein lebendes Wesen mehr thun, als dies, um seine väterliche Liebe und seine gänzliche Uneigennützigkeit zu beweisen? Seiner Ansicht nach unmöglich. Aber Antonio Baretti wußte nichts von den Werthpapieren, die Friedrich Dering in jener Nacht bei sich getragen. Helene Dering war auf die Vermuthung gekommen, aber nur Frank Nord allein, der von Allen Verstoßene, kannte die ganze Wahrheit.

„Ich bin nicht hier, um Dir Moralpredigten zu halten", sagte Antonio ungeduldig, „sondern ich habe meinen Plan reiflich erwogen, und ich gehe weg. Hörst Du nicht, wie meine todte Mutter mir von drüben ruft?"

„Nein; ich hoffe — nein", sagte Paulo schaudernd.

„Mir ist fast, als ob sie mir von einer besseren Zukunft spreche, so schlecht ich auch bin; Du darfst mich nicht hinabziehen."

„Nicht um die Welt, Tony. Ich kann Dir ja jeden Wunsch erfüllen, wenn Du willst. Sei kein Narr und stoße Deinen besten Freund nicht von Dir."

„Der heutige Tag trennt uns beide von einander", war die feste Entgegnung.

„Ich — ich kann noch nicht glauben", sagte Paulo, seinen Hut abnehmend und sich die feuchte Stirne trocknend, „daß Du es wirklich thun wirst. Es kommt daher, weil ich Dich so gern habe, Tony, daß mir Dein Entschluß so sehr zu Herzen geht; weil Deine Mutter Dich mit doch nicht ganz abwendig machen konnte; weil Du, als ich ein Bettler war, stets Geld für mich hattest, wenn auch freundliche Worte selten genug waren, und weil ich all meine Hoffnungen auf diesen Tag gebaut hatte und — Wer ist dies?"

Die wenigen Treppenstufen, welche hier zum Hafen hinunterführten, kam ein rauher Seemann, die rothe Nachtmütze bis über die Brauen herabgezogen, langsam herauf. „Wir sind fertig, Herr", sagte er zu Antonio. (Forts. folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.